

Cybersecurity immer wichtiger

Online-Attacken auf Computersysteme steigen rasant – Riesiger Markt für Unternehmen – IT- und Rüstungskonzerne positionieren sich

MARTIN GOLLMER

Ein Computerschädling schleicht sich in digitale Steuerungen von Industrie- und Atomanlagen des Iran ein, die Computersysteme des Suchmaschinenbetreibers Google und über zwei Dutzend weiterer US-Unternehmen werden von China aus gehackt, ein schädlicher Code verbreitet sich vom Nahen Osten aus in den Computern des US-Verteidigungsdepartements und zieht geheime Informationen auf einen Server unter ausländischer Kontrolle ab: Ist der globale Cyberwar ausgebrochen?

Auch wenn hier nicht die elektronische Apokalypse heraufbeschworen werden soll, so ist unverkennbar: Die Attacken auf Computersysteme von Unternehmen und Regierungen sind dramatisch gestiegen. Gemäss dem US-Unternehmen Symantec, einem führenden Hersteller von Sicherheitssoftware, haben übers Internet geführte Angriffe allein zwischen 2006 und 2008 um 1000% zugenommen. Kein Wunder, dass im Eiltempo Massnahmen zur Erhöhung der Sicherheit im Internet und der daran angeschlossenen Computersysteme ergriffen werden. Cybersecurity heisst die Antwort auf den Cyberwar.

Die USA herausgefordert

Besonders herausgefordert fühlen sich die USA, die erste Wirtschafts- und Militärmacht der Welt. Sie wollen sich auch im Internet sicher bewegen können. Noch unter Präsident George W. Bush wurde 2008 die Comprehensive National Cybersecurity Initiative lanciert. Sie umfasst zwölf Direktiven, mit denen amerikanische Computernetzwerke – militärische, behördliche und zivile – sowie kritische Infrastrukturen vor Online-Attacken geschützt werden sollen.

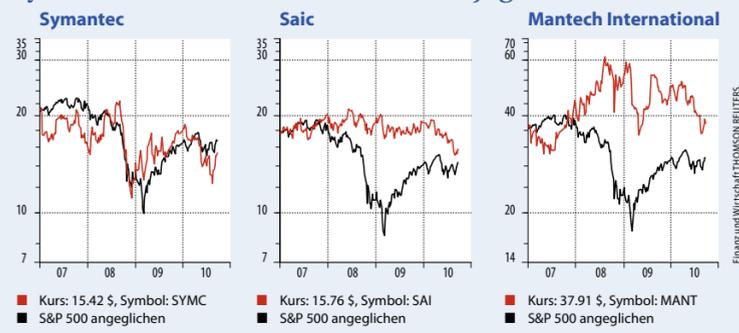
Ende 2009 ernannte Bushs Nachfolger, Barack Obama, einen Cybersecurity-Koordinator, der die Anstrengungen der verschiedenen Ministerien und Regierungsorganisationen – Verteidigungsdepartement, Ministerium für innere Sicherheit, FBI und anderen – in miteinander abgestimmte Bahnen lenken soll.

Das Pentagon gab im Mai 2010 die Einrichtung eines Cyber Command bekannt. Es soll die militärischen Netzwerke schützen und hat wenn nötig die Befugnis, feindliche Systeme anzugreifen. Das Cyber Command arbeitet an der Seite der National Security Agency. Sie ist für elektronische Spionage zuständig und versucht, in ausländische Computernetzwerke einzudringen. Ziel ist es, noch unbenutzte schädliche Software zu entdecken, um so rechtzeitig Abwehrmassnahmen ergreifen zu können.

Noch vor der US-Regierung ist die IT-Industrie aktiv geworden. Sie hat schon 2004 die Cyber Security Industry Alliance gegründet. Diese Lobby versucht, die öffentliche Hand zu Massnahmen und Investitionen zu bewegen. Sie verweist auch darauf, dass sich 90% der kritischen US-Infrastruktur in privater Hand befinden und Cybersecurity deswegen ebenso sehr ein Thema der Privatwirtschaft wie der Behörden ist.

Der Markt für Cybersecurity ist riesig. Er wird von Experten wie Loren Thompsen

Symantec befinden sich auf Aufholjagd



Cybersecurity-Aktien weisen zumeist eine schlechte Performance aus

	Kurs am 27.9. in \$	Perf. seit 1.1. in %	Börsenwert in Mrd. \$	Umsatz in Mrd. \$			Gewinn pro Aktie in \$			KGV 2011	Div.-Rendite 2011 in %
				2009	2010 ^A	2011 ^A	2009	2010 ^A	2011 ^A		
Symantec ¹	15.42	-13,8	12,2	6,0	6,0	6,4	0,84	0,68	0,94	10	0
CA ¹	20.91	-6,9	10,8	4,4	4,5	4,6	1,47	1,60	1,70	10	0,7
Check Point S.T.	34.86	+2,9	7,3	0,9	1,1	1,2	1,87	2,08	2,34	13	0
Saic ²	15.76	-16,8	5,9	10,8	11,3	11,9	1,25	1,48	1,50	11	-
Mantech Int.	37.91	-21,6	1,4	2,0	2,7	3,0	3,11	3,44	3,75	10	-
Caci Int. ³	43.73	-10,5	1,3	3,1	3,4	3,6	3,47	3,80	4,11	10	-
SRA Int. ³	18.98	-0,6	1,1	1,7	1,8	1,9	1,32	1,42	1,54	13	-

^ASchätzung ¹Geschäftsjahr per Ende März ²Geschäftsjahr per Ende Januar ³Geschäftsjahr per Ende Juni Quelle: Bloomberg

vom Lexington Institute auf über 100 Mrd. \$ in den nächsten zehn Jahren geschätzt. Noch wird der Markt mehrheitlich von relativ kleinen, unabhängigen Anbietern beherrscht (vgl. Tabelle). Unter den kotierten Unternehmen gehört Symantec zu den bekanntesten. Vielen PC-Benutzern ist ihre Norton-Sicherheitssoftware ein Begriff. Symantec hat in den vergangenen Jahren eine aggressive Akquisitionsstrategie zum Ausbau ihres Unternehmens- und Sicherheitsgeschäfts gefahren. Die Symantec-Aktien sind günstig bewertet und haben nach den Kursverlusten in diesem Jahr noch Aufholpotenzial.

Bereits beginnen sich die grossen IT-Konzerne im Feld zu positionieren. So er-

warb Speichergigant EMC im Jahr 2006 RSA Security (Verschlüsselungssoftware), später kamen Avamar Technologies (Datenschutzsoftware) und Network Intelligence (Netzwerkschutzsysteme) hinzu.

Intel kauft McAfee

Aufsehen erregte auch der global führende Chipproduzent Intel, der im August McAfee gekauft hat, eines der grössten Unternehmen der Welt im Bereich Sicherheitssoftware. Die Rüstungskonzerne haben Cybersecurity ebenfalls als lukratives Betätigungsfeld entdeckt. Boeing, auch einer der weltgrössten Kampfflugzeughersteller, hat dieses Jahres Narus (Netzwerkschutz-

Schweiz bedroht

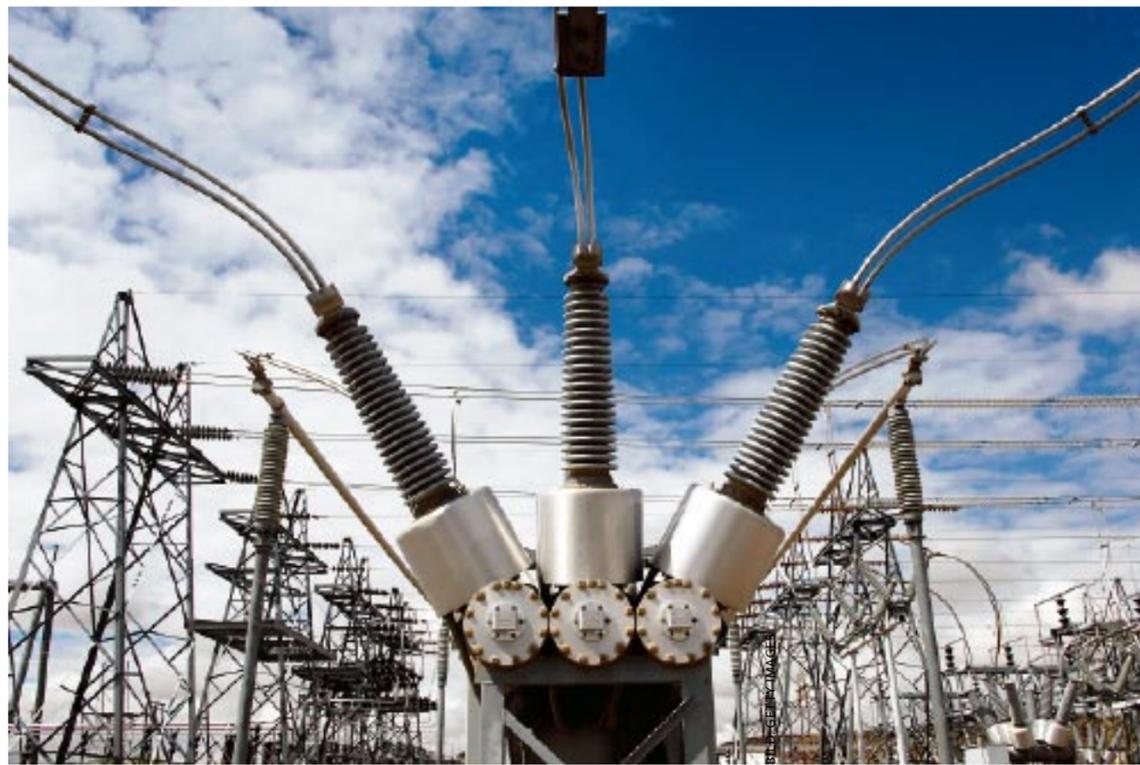
«Cyberwar ist die aktuell gefährlichste Bedrohung.» Das hat Armeechef André Blattmann Anfang September in einem Interview im «Migros-Magazin» über die Gefahrenlage in der Schweiz gesagt.

«Wenn es gelingt, unsere Kommunikations- und Stromnetze lahmzulegen, dann müssen wir über einen Einsatz unserer Systeme gar nicht mehr diskutieren.»

Die Bedrohung hält Blattmann für sehr real: Im vergangenen Herbst sei das Departement des Äusseren mit Erfolg angegriffen worden. Unbekannt sei es gelungen, Daten aus den internen Kommunikationsnetzwerken zu beziehen. «Das ist schon für ein Unternehmen sehr gefährlich, für eine Armee erst recht», sagte er. «Wir würden am Lebensnerv getroffen, wenn die Codes zur Auslösung unserer Waffensysteme in falsche Hände geraten.» Obwohl mit dieser Art der Kriegsführung mehr IT-Spezialisten gefragt sind, glaubt Blattmann fest ans Milizsystem. **MG**

software) und Argon ST (Analyse- und Überwachungssoftware) übernommen.

Das Problem vieler Cybersecurity-Unternehmen ist, dass sie stark auf Regierungsaufträge ausgerichtet sind. So erzielen etwa Saic und Mantech 95% ihres Umsatzes mit der öffentlichen Hand. Weil diese aber in den USA und andernorts wegen hoher Budgetdefizite zum Sparen gezwungen ist, leiden darunter auch die Ausgaben für Cybersecurity. Das ist mit ein Grund dafür, dass die Aktien mancher Gesellschaften dieses Jahr schlecht gelaufen sind. Langfristig jedoch ist Cybersecurity ein Wachstumssektor. Die Kurschwächen dürften deshalb vorübergehender Natur sein.



Gemäss US-Verteidigungsexperten käme eine Cyberattacke auf das amerikanische Stromnetz einem zweiten Pearl Harbor gleich.

Kurz notiert

Fedex-Zahlen: Der amerikanische Expressdienst Fedex erwirtschaftet 72% seines Umsatzes in den USA. Der Rückgang des Konzernumsatzes im Geschäftsjahr 2009/10 per Ende Mai beschränkte sich auf 2,1%. Im Artikel «Herausforderung für Lieferdienste» in FuW Nr. 74 vom 22. September war im Zusammenhang mit Fedex fälschlicherweise von einem US-Anteil von 76% respektive von einem Umsatzrückgang von 12% die Rede. Das sind die Zahlen des Fedex-Konkurrenten **United Parcel Service (UPS)** für das Jahr 2009.

Akzo Nobel legt Latte höher: Der niederländische Chemiekonzern will den Umsatz mittelfristig von knapp 14 Mrd. € im vergangenen Jahr auf 20 Mrd. € steigern. Die operative Marge auf Ebitda-Basis (vor Zinsen, Steuern, Abschreibungen und

Amortisation) soll mindestens 13 bis 15% (derzeit 14%) betragen. Ausserdem werde danach gestrebt, die Dividende regelmässig zu erhöhen, kündigte Konzernchef Hans Wijers auf einer Strategiekonferenz in London an. Die Integration des britischen Farbenkonzerns ICI sei abgeschlossen. Akzo Nobel hatte ICI vor drei Jahren übernommen und wurde dadurch zum weltgrössten Hersteller von Farben und Lacken. Die Anleger hatten ein höheres Margenziel erwartet. Die Aktien verloren am Dienstag in Amsterdam bis zum frühen Nachmittag 3,2% auf 45,33 €.

Kreditgruppe Takefuji erleidet Konkurs: Das auf Konsumkredite spezialisierte japanische Finanzinstitut Takefuji ist unter seinem Schuldenberg zusammengebrochen. Insgesamt belaufen sich die Ver-

bindlichkeiten gemäss Unternehmen auf 433,6 Mrd. Yen (5,1 Mrd. Fr.). Der Konkurs zeichnete sich seit längerer Zeit ab, nachdem im Markt starke Zweifel an der Solvenz des Kreditverleihers aufkommen waren und die Ratingagentur Moody's die Zahlungsfähigkeit von Takefuji mit der zweitiefsten Note von Ca versehen hatte (vgl. FuW Nr. 64 vom 18. August). Nach Einschätzung der japanischen Regierung droht das Scheitern von Takefuji das Finanzsystem in Japan als Ganzes nicht zu destabilisieren. Das angeschlagene japanische Konsumentenvertrauen (vgl. Seite 25) dürfte jedoch auf eine weitere Probe gestellt werden. Die Aktien wurden am Dienstag um die maximal erlaubte Tageslimite von 32% auf 116 Yen zurückgestuft, ehe sie vom Handel ausgesetzt wurden. Sie werden am 29. Oktober dekotiert.

Stada meldet Sonderbelastung: Der deutsche Generikahersteller Stada Arzneimittel ist mit Liquiditätsproblemen serbischer Grosshändler konfrontiert. Der Konzern rechnet daher mit einer Sonderbelastung von 29,5 Mio. € vor Steuern im dritten Quartal. Der mit Abstand grösste Einzelfall betrifft Forderungen der serbischen Stada-Tochter Hemofarm gegenüber der Grosshändlerin Velefarm, an der Hemofarm eine Minderheit hält. Zur Sicherung der Forderungen wurde ein Restrukturierungsplan unterzeichnet. Das Problem belastet die operative Entwicklung von Stada auch dahingehend, dass auf lokalen Umsatz teilweise bewusst verzichtet wurde. Derzeit hält der Vorstand jedoch die operativen Jahresziele für den Konzern für knapp erreichbar. Die Aktien (MDax) verloren am Dienstag 9% auf 21,67 €.



BILD: CHRIS RATCLIFFE/BLOOMBERG

Der gebürtige Kanadier **Stephen Elop** ist der erste Nicht-Finne, der zum CEO des Mobiltelefonkonzerns Nokia berufen wurde.

Viel Arbeit für Stephen Elop

Neuer Nokia-Chef ist gefordert

Finnisches Eishockey, ja das kenne und schätze er. Irgendeine Spezialität mit einem unaussprechlichen Namen habe er auch schon probiert, schmeckte aber nicht, gibt Stephen Elop entwandend offen zu. In den kommenden Wochen wolle er noch mehr über die finnische Kultur, Geschichte und Mentalität erfahren. Der neue Nokia-Chef tastet sich vorsichtig heran, will einen Fehlstart auf jeden Fall vermeiden. Den kann er sich auch nicht erlauben. Als erster Nicht-Finne in der fast hundertfünfzigjährigen Unternehmensgeschichte übernahm der 46-Jährige vor einer Woche das Ruder beim weltgrössten Mobiltelefonhersteller.

Beifall und Erleichterung

Seinen ersten offiziellen Auftritt hatte der gebürtige Kanadier bereits vor dem offiziellen Amtsantritt: Bei der Nokia World in London, der wichtigsten Hausmesse des finnischen Handy-Riesen, tauchte er am letzten Tag, eine Woche vor der Übernahme der operativen Leitung des Konzerns, auf und begrüßte die versammelten Kunden, Entwickler und Journalisten. Ein Steve Jobs ist er nicht. Er versucht auch nicht, den charismatischen Apple-Chef zu kopieren. Im feinen Zwirn mit Schlips wirkte er fast ein bisschen fehlplatziert zwischen den vielen jungen Entwicklern. «Leute», rief er dem Publikum zu, «ich werde das ganze Team durch die Zeit der Veränderungen führen». Beifall, und ein sichtlich erleichtertes Elop.

Das war vor zwei Wochen. Nun hat die harte Arbeit für ihn begonnen. Er muss Nokia zurück auf den Erfolgskurs führen und bei den Investoren um Vertrauen werben. Das ist dringend notwendig, fiel doch der Aktienkurs von Nokia allein in diesem Jahr fast 25%, seit der Vorstellung von Apples iPhone vor drei Jahren sogar 60%. Seit der Berufung von Elop hat er sich etwas erholt. Wie die weitere Kursentwicklung ausfällt, wird massgeblich vom Erfolg des neuen Smartphone-Modells N8 abhängen, das im kommenden Monat ausgeliefert wird. Damit soll der Abstand zum iPhone, dem BlackBerry und den vielen Android-Smartphones verkürzt werden.

Anleger drücken die Daumen

Nokia verkauft zwar mehr Handys als die Verfolger Samsung, LG und Motorola zusammen. Doch die Finnen verdienen mit ihnen vor allem in Schwellenländern begehrten Billighandys nur noch wenig Geld. Der Grund sind die multimedialen Alleskönner der Konkurrenz. Aber es gibt noch mehr Baustellen im Konzern: Das in die Jahre gekommene Betriebssystem Symbian steht vor einer Rundumerneuerung, und auch das Internet-Portal Ovi, das als direkter Herausforderer von Apples iTunes-Store gedacht war, hat bislang nicht den erhofften Erfolg.

Da passt es gut, dass Stephen Elop ein «Software-Mann» ist, wie ihn VR-Präsident Jorma Ollila beschrieb. Zuletzt war Elop bei Microsoft für die Sparte mit der Bürosoftware Office verantwortlich. Zuvor arbeitete er bei Juniper Networks, Adobe und Macromedia. In einer Zeit, in der die Software-Programme aus einem Handy einen Alleskönner machen, sind seine einschlägigen Erfahrungen besonders wertvoll. Die Anleger werden dem Kanadier die Daumen drücken. **HST**, Stockholm